

## Sportunterricht im Sekundarbereich: Ein Luxus nach PISA ?

*Die Ergebnisse der PISA-Studie haben die luxemburgische Öffentlichkeit wachgerüttelt und die Schulverantwortlichen in Zugzwang gebracht. Die aufgezeigten Schwachpunkte bedürfen einer intensiven Analyse, welche sicherlich einen Maßnahmenkatalog nach sich ziehen wird. Wird der Sportunterricht in Zukunft weiter an Boden verlieren?*

Bleibt nur die Frage, was geschehen soll. Werden nur innerhalb der bestehenden (Fächer-)strukturen Veränderungen herbeigeführt? Oder wird den Fächern mit erwiesenen Schwachpunkten (i.e. Leseleistung, Leistung in Mathematik, Leistung in Naturwissenschaften) eine größere Bedeutung zugemessen? Werden andere Schulfächer als weniger wichtig, gar als verzichtbar im Fächerkanon erachtet werden? Die Versuchung ist groß: Der Wochenstundenplan wird wohl nicht erweitert werden, daher bliebe nur der Verzicht auf kulturell oder wissenschaftlich scheinbar weniger wichtige Bildungsinhalte, um so Zeit und Platz zu gewinnen für ein besseres Lese- und Literaturverständnis, für ein Beherrschen und ein situatives Anwenden von Mathematik- und Physikformeln, für ein Erkennen von naturwissenschaftlichen Fragen und ein Anwenden von naturwissenschaftlichem Wissen.

Jüngste punktuelle schulische Pilotprojekte an luxemburgischen Sekundarschulen sowie rezente Schulreformen in einigen deutschen Bundesländern haben es gezeigt: Der obligatorische Sportunterricht ist immer einer der ersten Stundenlieferanten, wenn es darum geht, den Wochenstundenplan zugunsten von anderen oder neuen Inhalten zu verändern. „Nebensächliches“ wird noch nebensächlicher, „Unwichtiges“ noch unwichtiger. Vielleicht so unwichtig, dass es verzichtbar wird.....

Die Frage ist daher: Wie nebensächlich ist der Sportunterricht? Was will er im Rahmen des Bildungs- und Erziehungs-

auftrages der Schule? Welche eigenständige und somit unverzichtbare Funktion erfüllt er und welche Rolle spielt er in der Gesellschaft des beginnenden 21. Jahrhunderts?

Der Sportunterricht hat als vorrangige Zielsetzung, jene Facetten des Menschen zu entwickeln und zu formen, welche mit seiner Körperlichkeit sowie seiner Fähigkeit, sich zu bewegen, zusammenhängen, dies unter der Berücksichtigung des gesamtheitlichen Aspektes des menschlichen Wesens. Der Mensch ist also Körper, der Mensch ist Bewegung, dies im Zusammenhang mit seiner emotionalen und sozialen Erlebniswelt. Und genau dort wirkt der Sportunterricht ein: er setzt Akzente, schafft Situationen, setzt Reize und provoziert Handeln, welche die Entwicklung dieser wichtigen Persönlich-

keitsdimension stimuliert und zu einem wichtigen Pfeiler von Lebensinhalt und Lebensqualität werden lässt.

Der Sportunterricht bemüht sich, biologisch-physiologische Reize zur physischen und motorischen Entwicklung zu setzen. Er will damit zur harmonischen Entwicklung aller im Menschen schlummernd vorhandenen körperlichen und motorischen Fähigkeiten beitragen. Dies ist nicht vorrangig in rein (leistungs-)sportlicher Hinsicht zu sehen, sondern vor allem hinsichtlich einer „normalen“ Alltagsbelastung, d.h. einer Minimalbelastung, welche in unserer bewegungsarmen Zeit, den degenerativen Prozessen des Bewegungsapparates und des Herz-Kreislaufsystems entgegenwirken sollte. Das Schlagwort „Gesundheit“ bekommt hier seine primäre Bedeutung. Gesundheit

wird zum Ergebnis von gesundheitsfördernden und gesundheitsstabilisierenden Lebens- und Handlungsgewohnheiten.

Über diese strikt biologisch-physiologische Gesundheitsdimension hinaus trägt der Sportunterricht dazu bei, über das Wissen um das eigene Können und Leisten und über das soziale Handeln in (sport-)motorischen Situationen zu einer positiven Akzeptanz des eigenen Ich's zu gelangen: das „sich wohlfühlen in seiner Haut, in seinem Können“ führt zu einem hohen Selbstwertgefühl, zu einer rundum „gesunden“ Lebenseinstellung.

Nicht umsonst ist die heutige Gesellschaft auf der Suche nach positiven Werten, um die Gefahren von negativen und gefährlichen Reizen von den Kindern und Jugendlichen abzuwenden: die moderne Drogenbekämpfung besteht größtenteils aus Drogenprävention. Dabei wird immer wieder auf den Sport als gesunde Alternative zu Suchtverlockungen hingewiesen. Großangelegte Aktionen wie etwa „Kinder stark machen“ oder „Keine Macht den Drogen“ basieren auf der Freude an der sportlichen Betätigung und auf einem gesteigerten Selbstbewusstsein, um desorientierte Kinder und Jugendliche zu orientieren.

Nicht umsonst läuten Mediziner und Wissenschaftler die Alarmglocken, wenn es um den Bewegungs- und Gesundheitszustand der Kinder und

Jugendlichen im angehenden 21. Jahrhundert geht. Großuntersuchungen, vor allem in den USA und in Europa, weisen auf eine dramatische negative Entwicklung hin. Schweizer Untersuchungen sprechen von einer mittelfristigen Gefährdung der Volksgesundheit.

Nicht umsonst wird der Sport mittlerweile als fest verankertes und als sozusagen unumgängliches gesellschaftli-

---

**Das „sich wohlfühlen in seiner Haut, in seinem Können“ führt zu einem hohen Selbstwertgefühl, zu einer rundum „gesunden“ Lebenseinstellung.**

---

ches Phänomen betrachtet. Der Sport und das Sporttreiben gehören zur Kultur der Neuzeit. Medien, Politiker, Soziologen und Zukunftsforscher gestehen dem Sport eine zunehmend wichtige Rolle in unserer heutigen Gesellschaftsform zu. Nicht sportlich aktiv, nicht sportlich interessiert oder informiert zu sein ist zunehmend „out“.

Die Schule hat einen Bildungs- und Erziehungsauftrag, der in allen Entwicklungs- und Wachstumsstadien der Kinder und Jugendlichen den verschiedenen menschlichen Dimensionen Rechnung zu tragen hat. Zu diesen zu entwickelnden Dimensionen gehört der (psycho-sozio-)motorische Bereich, welcher aus-

schließlich vom Sportunterricht abgedeckt werden kann. Ein Vernachlässigen oder gar Ausschließen dieses Aufgabenbereiches käme einer unkompletten, kopflastigen und wirklichkeitsfremden Erziehung gleich. Dies wäre in unserer heutigen, immer bewegungsärmeren und freizeitreicheren Gesellschaft unverantwortlich, vor allem weil wissenschaftlich bewiesen ist, dass die motorische Entwicklung vor allem in Kindes- und Jugendalter förderbar ist. Ein „zweiter Bildungsweg“ in der motorischen Entwicklung ist sozusagen unmöglich.

### **Sind Sportunterricht, außerunterrichtlicher Schulsport und Vereinssport austauschbar?**

Sport gibt es nicht nur in der Schule. Vereins- und Freizeitsport, private und kommunale Initiativen stellen ein breit gefächertes Angebot dar, orientiert am Könnensstand, am Alter, am Interesse, teils sogar am Kaufkraftvermögen von Tausenden von Sporttreibenden. Also doch eine Möglichkeit, sich die aufgelisteten Vorteile von Sporttreiben außerhalb der Schule zu eigen zu machen?

Zunächst ist festzustellen, dass der Schulsport für jeden Schüler, für jede Schülerin verbindlich ist. Er kann also alle Kinder und Jugendlichen fördern. Es besteht ein obligatorischer Kontakt mit den vorher beschriebenen Bildungs- und Erziehungssituationen, unabhängig vom sozialen und kulturellen Hintergrund, unabhängig von nicht vorhandenen Motivationen und unabhängig von intellektuell begründeter Einsicht. Dem ist beim Vereins- und Freizeitsport nicht so: er schart bereits interessierte und motivierte Teilnehmer um sich und ist hochgradig abhängig von deren Langzeitmotivation und deren Erfolgserlebnissen. Die Zu- und Abwanderungsrate ist in den Sportvereinen im Kinder- und Jugendbereich sehr hoch; für den Freizeitbereich gibt es keine gesicherten Erkenntnisse. Sicher ist, dass die Noch-nicht-Sportbegeisterten, die motorisch Noch-nicht-Gereiften nicht von der außerschulischen Sportbewegung erfasst und angebunden werden.

Dazu kommt, dass der Vereinssport, sich sehr früh (zu früh?) in die Rich-

tung einer sportartspezifischen Ausbildung bewegt, sehr schnell auf Ergebnisse, Siege und Leistung hinsteuert, sehr oft auf biologische Frühentwickler fokussiert und sich weniger um eine solide, breitgefächerte motorische und konditionelle Grundausbildung kümmert. Besonders im (gesamt) koordinativen Bereich wird vieles vernachlässigt, weil es als nicht sportartspezifisch relevant abgetan wird. So finden sich nicht selten gute Turnerinnen, welche eine wahre Allergie gegenüber Ballfangen oder Ballprellen haben, oder auch Fußballspieler, welche den elementaren Bewegungsablauf eines Purzelbaums nicht beherrschen. Initiativen wie Baby-Basketball unterstreichen nur den Mangel an weitsichtiger und ausgewogener motorischer Grundausbildung im Vereinssport.

Die Zugehörigkeit zu einem Sportverein entscheidet sich teils aus Zufall (durch den Freundeskreis etwa), teils durch das lokale, meist beschränkte Angebot oder aus familiärer Tradition (spielte der Vater Handball, wird es auch der Sohn tun...). Zu selten wird ein vorheriges Interesse an der Sache zum Motor einer Vereinszugehörigkeit, wobei eigentlich das sich langsam entwickelnde Interesse die größtmögliche Motivation herbeiführen könnte. Die Orientierung zu dieser oder jener sportlichen Aktivität müsste auf einer breiten Erfahrungsbasis geschehen können, dies auch, um die Wahl der zu betreibenden Sportart(en) auch den eventuell vorhandenen Talenten gerecht werden zu können

Aus den oben genannten Gründen ergibt sich die Unmöglichkeit, obligatorischen Sportunterricht und freiwilliges Sporttreiben im Verein oder privater Basis austauschen zu können. Dieselben Argumente gelten im Übrigen für den freiwilligen Schulsport: auch er spricht nicht alle Schüler an; freiwillige Schulsporthangebote können nicht einen flächendeckenden Sportunterricht ersetzen.

### Wie sieht Sportunterricht von heute konkret aus?

Ist Turnvater Jahn noch immer in Mode, was ist noch vom schwedischen Turnen übriggeblieben, hat der Sport das Turnen überrollt?

In der Tat unterscheidet sich der Sportunterricht von heute grundlegend von dem der Mitte des 20. Jahrhunderts, sowohl inhaltlich als auch von der Zielsetzung und von den pädagogischen Leitlinien her.

Waren noch in den Nachkriegsjahrzehnten die „Grundbewegungsarten“ (laufen, springen, tragen, heben, werfen...) die Hauptinhalte, die Zielsetzung eine Kräftigung („Stählung“) des Knochen-

---

**Leistung wird nicht verpönt,  
sie ist aber nicht  
das allererste Ziel. Der Weg zur  
Leistung ist wichtiger als die  
Leistung selbst, der Prozess ist  
wichtiger als das Produkt.**

---

und Muskelapparates und der Organismen und die Methodik eher ein Drill und eine Abspulen von „Übungen“, so haben sich heute sportartbezogenen Inhalte sowie Techniken der Konditionsschulung im Schulprogramm behauptet.

Auch ist die Zielsetzung des modernen Sportunterrichts weitaus nüancierter und breiter gefächert: von körperlicher Entwicklung und Wohlbefinden geht die Rede, dann aber auch von allgemeiner und sportartbezogener Motorik und Können, weiter dann von (im Zusammenhang mit Sporttreiben) zu erwerbenden Mentalitäten und Gewohnheiten, von Kreativität, Leistungsbereitschaft und Erlebnissen im persönlich-emotionalen und kooperativ-sozialen Kontext.

Die pädagogischen Leitlinien haben die Bühne des Vormachens-Nachmachens größtenteils verlassen und das stereotype Wiederholen verbannt. Handlungsorientierte, offene Lehrkonzepte gepaart mit differenziertem pädagogischem Handeln versuchen, das vorhandene motorisch-koordinative Potential jedes einzelnen Schülers herauszukitzeln. Dabei wird auf die vorhandenen Fähigkeiten (Stichwort Talent) wie auch auf die Erfahrungswerte der einzelnen Schüler Rücksicht genommen. Ziel aller eingesetzten methodisch-didaktischen Überlegungen und Maßnahmen

ist es, jedem Schüler die Einsicht zu vermitteln, dass er an der Sportkultur teilhaben kann, will und soll, dass diese Teilnahme individuell moduliert sein darf und dass dies zu seiner persönlichen Bereicherung und seinem persönlichen Wohlbefinden beiträgt. Er soll auch verstehen und akzeptieren, dass Sporttreiben soziales Verhalten bedeutet und konstruktiv zur Sinngabe des Lebens beitragen kann.

Dies alles geschieht sehr wohl über sportartbezogene Inhalte. Aber die Inhalte sind größtenteils nur Mittel zum Zweck: zum Erreichen von positiven Einstellungen und Gewohnheiten, wie etwa sich fit zu halten, sich der (sportlichen) Schwierigkeit stellen, an sich selbst zu feilen, seine eigene bestmögliche Leistung zu erbringen. Leistung wird nicht verpönt, sie ist aber nicht das allererste Ziel. Der Weg zur Leistung ist wichtiger als die Leistung selbst, der Prozess ist wichtiger als das Produkt.

Ein solch geschnürtes Paket von Zielsetzungen, Inhalten und pädagogischen Intentionen benötigt natürlich angemessene Rahmenbedingungen um überhaupt greifen zu können: dies sind vor allem die zur Verfügung stehende Lehr- und Lernzeit, die praktisch-organisatorischen Rahmenbedingungen sowie der Stellenwert, den der Sportunterricht in der Schule genießt.

Der Sportunterricht braucht Zeit: Um die angepeilten Ziele erreichen zu können, bedarf es der Möglichkeit, Sportunterricht regelmäßig stattfinden zu lassen, da sowohl die beabsichtigten physiologischen Reize zur Gesundheitsförderung, als auch die motorischen Reize bei Lernprozessen zu keinem Ergebnis führen, wenn die Reizintervalle zu lang sind. Zahlreiche Untersuchungen haben sich mit dieser Frage beschäftigt; als optimal ergab sich die „tägliche Sportstunde“. In vielen Ländern wurde diesem Prinzip Rechnung getragen, so etwa beim „tiers-temps pédagogique“ in Frankreich, wo ein Drittel der Wochenstunden für die psychomotorische Entwicklung der Kinder genutzt wurde. Die Stundenzahl für den obligatorischen Sportunterricht ist verschiedenartig in den einzelnen Ländern veranschlagt. Es besteht aber ein Konsens darüber, dass ein Minimum von 3

Wochenstunden garantiert sein muss, um gezielt einen Förderungs- und Lernprozess zu initiieren.

Der Sportunterricht braucht Raum: Der Mathelehrer braucht einen Klassensaal, eine Tafel und das nötige didaktische Material, um seine Arbeit mit der Klasse zu erfüllen. Der Sportlehrer braucht weit mehr: eine geeignete, im Schularreal eingebundene Sportinfrastruktur, sowie das nötige Klein- und Großmaterial. Dies sind Sportsäle, Schwimmhallen, Außenanlagen, Barren, Recks, Bälle, Tore, Tischtennisschläger, Steps, Musikanlagen, Zauberschnüre, Hilfslinien und anderes Material aus der pädagogischen Trickkiste. Ohne Basketball, kein Basketballspiel, ohne Basketball für jeden Schüler, kein Lernprozess in Basketballfertigkeiten....

Der Sportunterricht ist außerdem äußerst organisationsintensiv. Die Stundenplanmacher haben ihre Schwierigkeiten mit den Vorgaben des Sportunterrichts, wie etwa eine Verteilung der Sportstunden für eine Klasse im Laufe der Woche oder die Auslastung (und nicht Überbelastung) der vorhandenen Sportanlagen. Vom Sportlehrerteam wird ein Aufteilen der Sportanlagen und des Materials gemäß der Programmabsprache erwartet.

Wichtig für den Sportunterricht ist auch der Stellenwert, den er im Gesamtrahmen der Schule, im besonderen aber im Kanon der Schulfächer genießt. Die besten pädagogischen Bemühungen werden zunichte gemacht, wenn das dort Erlernte von anderen Schul-

partnern miesgemacht wird. Dazu ist es wichtig, dass eine gewisse institutionelle Akzeptanz des Sportunterrichts erkennbar ist (Schulleitung, Schulbehörde, andere Lehrer) aber auch, dass Eltern nicht nur die Mathe- und Sprachenkompetenz ihrer Sprösslinge im Auge haben.

---

**Die luxemburgischen  
Schulprogramme sind  
weit entfernt von einer  
täglichen Bewegungszeit.  
Und weit entfernt von der  
Minimalstundenzahl  
von 3 Wochenstunden.**

---

Ist dies alles nur Wunschdenken, gibt es Schwachpunkte, gar unerträgliche Knackpunkte? Was geschieht an unseren luxemburgischen Sekundarschulen?

### Vom Wunschdenken zur Realität

Seit Einführung des neuen, zur Zeit noch immer gültigen Lehrplans für Sportunterricht im Sekundarbereich (1984), gepaart mit einer Vergrößerung des Sportlehrerreservoirs und einigen schulischen Neubauten mit entsprechender Sportinfrastruktur kann in vielen Schulen sehr gute pädagogische Arbeit geleistet werden. Durchwegs motivierte Sportlehrer, auffallend stark an ihrer eigenen Fort- und Weiterbildung interessiert, haben in vielen Schulen ein effizientes sportpädagogisches Konzept entwickelt und vielen

Schülerinnen und Schülern die Lust und das Interesse am Sporttreiben vermitteln können. Dies konnte erreicht werden durch eine erste Einstiegs- und Orientierungsphase, deren Hauptziel darin besteht, mittels vielfältiger und an die luxemburgische Sportkultur angelehnte Einführung in verschiedene Sportarten, gepaart mit der Entwicklung konditioneller Fähigkeiten und mit Schwerpunkt auf einem sozialen Zusammenleben der Klasse in der Sporthalle und im Schwimmbad, den Schülern die Freude an der eigenen Bewegung zu vermitteln und gezielte Interessen zu entwickeln. Diese erste Phase erstreckt sich über die ersten vier Schuljahre im Sekundarbereich. Dann folgt die zweite, die Entscheidungsphase, in der sich sportliche Interessen, Einstellungen und Entscheidungen festigen sollen, damit der Schüler zunehmend selbstständig über sein schulisches Sporttreiben entscheiden kann und so zu einer autonom funktionierenden Person wird. Dies wird erreicht durch ein zunehmend freieres Wahlpflichtsystem, bei dem die Schüler für eine bestimmte Zeit aus einem bestimmten Angebot ihre Inhalte selbst wählen können.

Also alles in Butter? Hat der Sportunterricht an luxemburgischen Sekundarschulen keine Probleme? Hat er doch! Und zwar in dreifacher Hinsicht:

Zum ersten sind die luxemburgischen Schulprogramme weit entfernt von einer täglichen Bewegungszeit. Und weit entfernt von der (auch offiziell anerkannten!) Minimalstundenzahl von 3 Wochenstunden. Nur die Schüler der 7es-Klassen genießen dieses Privileg. Die Programme aller anderen Klassen des technischen Sekundarunterrichts sowie der Klassen 6e bis 4e des klassischen Sekundarunterrichts sehen 2 Wochenstunden vor, während die Schüler ab 3e bis zum Abitur des klassischen Lyzeums nur noch eine einzige Wochenstunde haben. Dies ist ein äußerst negatives Signal für diese angehenden Erwachsenen und erlaubt kaum, die Zielsetzungen des Sportunterrichts anzupeilen.

An einigen wenigen Schulen erlaubt die Sportinfrastruktur einen reibungslosen Ablauf der im Programm vorgesehenen Inhalte. Viele Schulen haben erheblichen Mangel an Sporträumen oder

einer Schwimmhalle. Die Arbeitsmöglichkeiten sind hier sogar als schlicht ungenügend zu betrachten. Aus einer noch nicht veröffentlichten Studie der luxemburgischen Sportlehrervereinigung ergibt sich, dass die Mehrzahl der Schulen im Sekundarbereich schlechte bis dramatisch ungenügende Arbeitsbedingungen für den Sportunterricht aufweisen. Zwei Schulen haben sogar überhaupt keine eigenen funktionsfähigen Anlagen.

Sogar bei Neubauten wird zu klein geplant, so dass die Qualität des Sportunterrichts dort nicht unbedingt den bestmöglichen Level erreichen kann. Trotz neuer Sporthallen bleibt dem Sportlehrer manchmal das Ausschöpfen seines pädagogischen Potentials verwehrt... zum Nachteil der ihm anvertrauten Schüler.

Der Stellenwert des Sportunterrichts bleibt gering. Er ist zwar (nur sehr bedingt) Versetzungsfach im technischen Sekundarunterricht bis zur 9. Klasse, ansonsten wird ihm wenig Beachtung zu Teil. Dies ist besonders spürbar im klassischen Sekundarunterricht. Hier sind die Leistungen der Schüler in den „wichtigen“ Fächern das Thema. Die Erwachsenen sorgen sich kaum um die Ergebnisse im Sportunterricht. Wie wenig sattelfest der Sportunterricht auch im technischen Sekundarbereich ist, zeigt der Umstand, dass bei Schulprojekten, welche einen zusätzlichen Zeitbedarf anmelden, fast immer eine Kürzung des Sportunterrichts vorgeschlagen wird. „Unwichtiges“ kann man anzapfen...

Dabei stehen die Zeichen der aktuellen Entwicklung unserer Gesellschaft überhaupt nicht auf Verzicht des obligatorischen Sportunterrichts!

Im Gegenteil: wir sind schon längst zu einer Sitzgesellschaft geworden, die an ausgeprägtem Bewegungsmangel leidet. Parallel dazu bewegen wir uns auf eine immer ausgeprägtere Freizeitgesellschaft zu. Diese beiden Faktoren zusammen ergeben die bange Frage: Können wir es uns leisten, tatenlos dem Aufkommen von Bewegungsmangelkrankheiten und dem Auftauchen von degenerativen Prozessen (teils schon im Kindes- und Jugendalter) zuzusehen? Müssten wir nicht dafür sorgen, dass in

der neu gewonnenen Freizeit positive Einstellungen und Gewohnheiten zur sportlichen Betätigung diese Gefahren ausschalten können? Solche Einstellungen und Gewohnheiten zu schaffen, sind Erziehungs- und Bildungsaufgaben, die der Schule obliegen. Im Kontext der oben beschriebenen Gesellschaft des 21. Jahrhunderts kann sich die Schule keinen Rückschritt in dieser Frage leisten.

Bei Untersuchungen über den Gesundheits- und Bewegungszustand von Kindern und Jugendlichen wurden in mehreren europäischen Ländern alarmierende Feststellungen gemacht. Es ist

---

**Der Sportunterricht  
ist kein Klotz am Bein des  
intellektuell orientierten  
Schulsystems, sondern  
kann maßgeblich  
zu dessen Effizienz beitragen.  
Schüler mit hohem Fitness-  
potential sind konzentrierter,  
belastungsfähiger, ausdauernder  
und selbstsicherer.**

---

dringender Handlungsbedarf erwiesen. In Luxemburg wäre eine in diese Richtung gehende Untersuchung angebracht, um richtige schulsportpolitische Entscheidungen treffen zu können. Es könnte sein, dass im Lichte einer solchen Untersuchung in Sachen Schulsport die Stagnation schon einen Rückschritt bedeutet...

Die bisherigen Ausführungen zeigen, dass der Sportunterricht eine eigenständige Funktion hat, dass er einen unersetzbaren Erziehungs- und Bildungsbeitrag zu leisten hat, der von keinem anderen Schulfach übernommen werden kann, wie auch außerhalb der Schule von keiner anderen Struktur. Darüber hinaus hat er auch noch eine sozusagen dienende Funktion, indem er in der Schule dazu beiträgt, Stress abzubauen, Entspannung herzustellen, abzuschalten... , damit sich der Schüler erneut einer intellektuellen Belastung stellen kann. Diese Ausgleichsfunktion wird fast immer als erste (und leider oft als einzige) Daseinsberechtigung des Sportunterrichts in der Schule ange-

sehen, wobei die eigenständige Funktion ignoriert wird. Neueste Erkenntnisse haben jetzt bewiesen, was schon längst erahnt wurde: motorische Betätigung, körperliche Aktivität stimuliert die Entwicklung und Aktivierung von intellektuellen Prozessen. Ob sich dies auf eine verbesserte Sauerstoffversorgung des Gehirns und damit einer Verbesserung des Konzentrations- und Reaktionsvermögens beschränkt, oder ob, wie von einigen Wissenschaftlern angenommen, weitere komplexe neurologische Zusammenhänge bestehen, ist noch zu erforschen. Sicher ist jedenfalls, dass die positiven Anpassungserscheinungen von Sport und Bewegung auf das Gehirn den intellektuellen Fächern zugute kommen. Dazu wurde u.a. eine Langzeituntersuchung in Kanada durchgeführt, in der die Wirkung von 5 zusätzlichen Turnstunden pro Woche gegenüber einer Vergleichsgruppe (die nur 40 Minuten Turnunterricht pro Woche hatte) hinsichtlich der intellektuellen Leistungen überprüft wurde. Die zusätzlichen Turnstunden wurden auf Kosten anderer Fächer eingeführt. Das Resultat war entweder eine bessere oder zumindest gleichbleibende Leistung in genau diesen Fächern, obwohl deren Stundenzahl um 15% reduziert wurde. Ähnliche Ergebnisse hat eine Studie in den USA erbracht.

Weitere Untersuchungen bestätigen, dass der Sportunterricht kein Klotz am Bein des intellektuell orientierten Schulsystems ist, sondern maßgeblich zu dessen Effizienz beitragen kann. Schüler mit hohem Fitnesspotential sind konzentrierter, belastungsfähiger, ausdauernder, selbstsicherer. Schon deshalb ist und darf der Sportunterricht nach PISA I kein Luxus sein. Es kann daher kein post-PISA ohne ausreichenden Sportunterricht geben.

**Hubert Eschette**

*Sportlehrer am Lycée technique Mathias Adam*